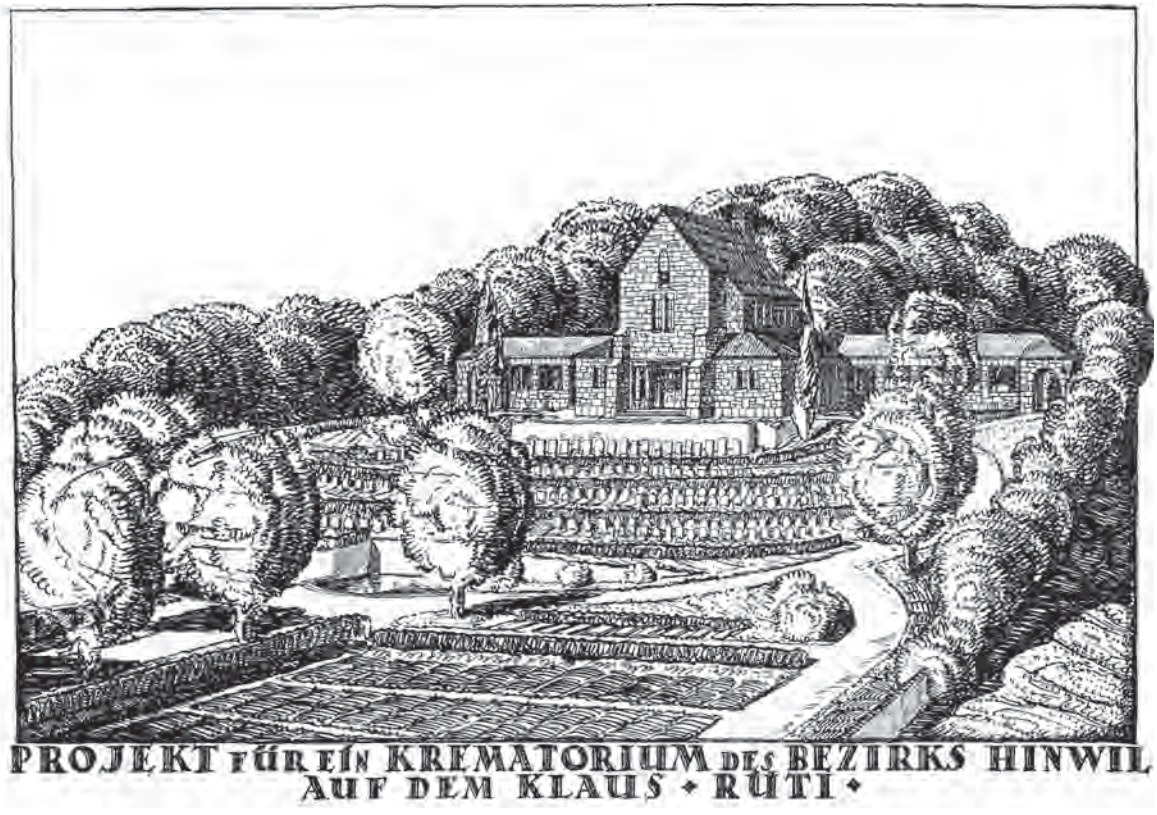
Krematorium Rüti

Innenrenovation Kapelle und neue Kuhn-Orgel 2008 - 2010

Krematorium Rüti – Innenrenovation Kapelle und neue Kuhn-Orgel
Festschrift zur Einweihung am 28. und 29. Mai 2010



Verfasser:
Markus Jedele, Architekten-Kollektiv Winterthur

Herausgeber:
Stiftung Krematorium Rüti

Neubau Krematorium, Kapelle und Friedhof 1929
Architekt: Johannes Meier, Wetzikon

Das neu erstellte Krematorium mit Abdankungskapelle und Friedhofanlage in Rüti wurde 1929 von der Bevölkerung und auch von der Presse sehr positiv kommentiert. Zeitgenössische Berichte wie der nachstehend abgedruckte Zeitungsartikel schildern sehr bildhaft, wie die Abdankungskapelle des Krematoriums damals auf die Besucher und Besucherinnen gewirkt hat und erläutern den Bau und die Gesamtanlage sehr detailreich:

„Steilgiebelig, fast schroff erhebt sich das neue Krematorium auf der nördlichen Abdachung des Klaushügels in Rüti. Wie ein starker Riegel schliesst es mit seinen beiden Urnenhallen die streng symmetrische Anlage des erweiterten Erdbestattungsfriedhofes der Gemeinde Rüti mit dem dieselbe fortsetzenden, sanft ansteigenden Urnenfeld des Feuerbestattungsvereins nach Süden ab, überragt von dem Wald-Urnenfriedhof, der in ungezwungener, der natürlichen Formation sich anpassender Wegführung die Spitze des Hügels einnimmt. Das Ganze entwickelt sich logisch aus Lage und Form des im Jahre 1924 von der Gemeinde Rüti dem Feuerbestattungsverein geschenkten Grundstückes.

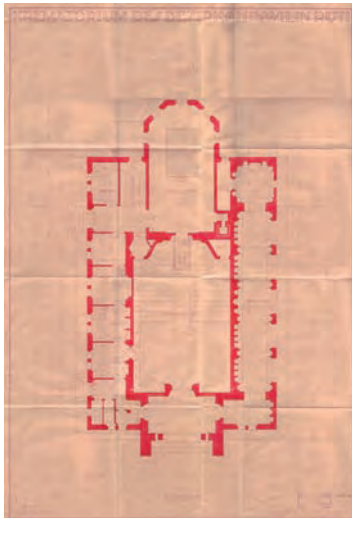
Das Gebäude selbst ist auf stattlicher Terrasse zirka 6 Meter über dem Hauptplateau des Gemeindefriedhofs hingesetzt, so weit vorgeschoben, als eine annehmbare Steigung der beiden Zufahrtsrampen es erlaubte.

Ohne Anlehnung an andernorts bestehende Anlagen, frei aus den örtlichen Bedürfnissen heraus konzipiert, unter absichtlichem Verzicht auf die für so viele Krematorien angewendeten antiken Bauformen, erhebt sich das schlichte Bauwerk, dem Empfinden unserer Bevölkerung wohl am ehesten gerecht werdend in einer frei aufgefassten kirchlichen Haltung. Einfach im Innern und im Äussern, vollständig schmucklos in seinen rein technischen Teilen, nur mit den Mitteln wohl abgewogener Verhältnisse und Farbgebung wirkend, und mit äusserst sparsamem Ornament in seinen übrigen Räumen. Eine offene Vorhalle mit Stufen, Pfeilern und kräftigen Türeinfassungen in grünem Bündner Granit, mit tief gelb getönten Wänden und solcher Decke führt zum Abdankungsraum. Er bildet das Mittelschiff des Gebäudes, in einer Höhe von 8 Metern überdeckt mit einer Kassettendecke in Eisenbeton, mit hochgelegenem Seiten- und Rücklicht. Als Brennpunkt des Raumes nimmt Marxers farbenfrohes Wandbild in einer terracotta-umrahmten Apsis über dem Katafalk den Blick des Eintretenden gefangen. Eine Täfelung in feinem Berglärchenholz,

dazu Bestuhlung und Türen in dem nämlichen Material in sehr guter Bearbeitung helfen mit, dem im Übrigen schlicht grünlich betünchten Raume eine lichte Wärme zu verleihen. Drei Stufen über dem mit Steinfliesen belegten Hallenboden erhöht liegt der Katafalk unmittelbar vor der mit einem Broncegitter abgeschlossenen Öffnung zum Verbrennungsraum. Über der Vorhalle und dem Eingang des Abdankungsraumes liegen Orgel und Sänger-Empore, auf einer Wendeltreppe von der Vorhalle aus zugänglich.

In der Mittelachse schliesst sich an die Abdankungshalle das Ofenhaus an, in achteckigem Ausbau in den Wald-Urnenfriedhof hineinragend. Es enthält den Einäscherungsofen mit horizontaler Sarg-Einführung sowie in einem Untergeschoss die Zentralheizungsanlage. Technische und ökonomische Gründe haben beim Verbrennungsofen für die Wahl der heute meist angewendeten Koksfeuerung den Ausschlag gegeben.

Das westliche Seitenschiff dient als Urnenhalle, im Sommer offen, im Winter verglast und durch eine Bodenheizung erwärmt, zugleich als Warteraum bei ungünstiger Witterung benutzbar. In abwechslungsreicher Anordnung werden die Aschenurnen teils sichtbar in offenen Nischen oder auf Postamenten, teils in mit Stein- oder Terrazzoplatten abgeschlossenen Mauerbehältern untergebracht, je nach Wunsch mit Gelegenheit zu lebendem Pflanzenschmucke. Frisches Grün und kräftige Farben sollen mit einer heiteren Stimmung alles Monotone aus dem Raume verbannen.

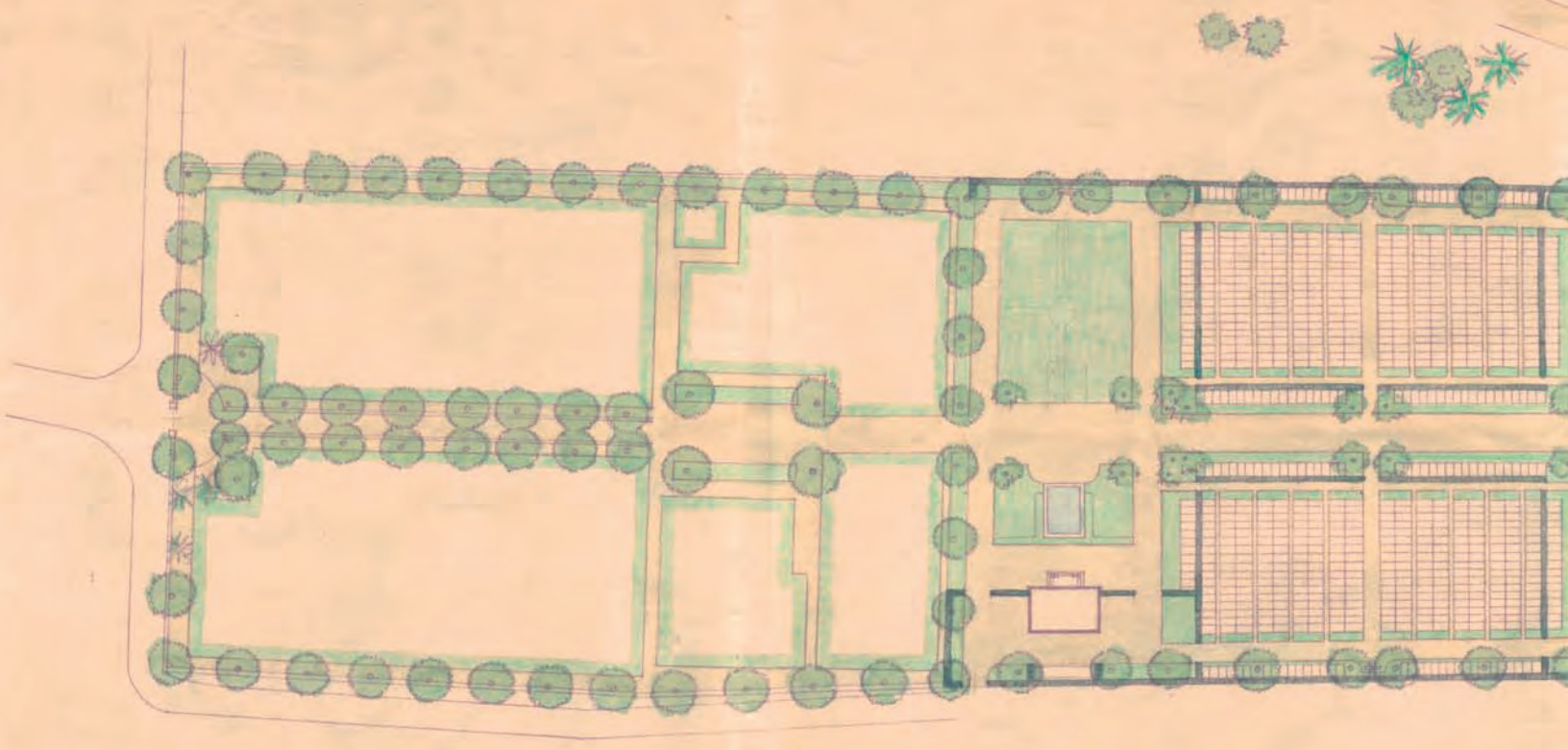


Im östlichen Seitenschiff sind alle Nebenräumlichkeiten untergebracht, welche für den Betrieb des Krematoriums notwendig sind.

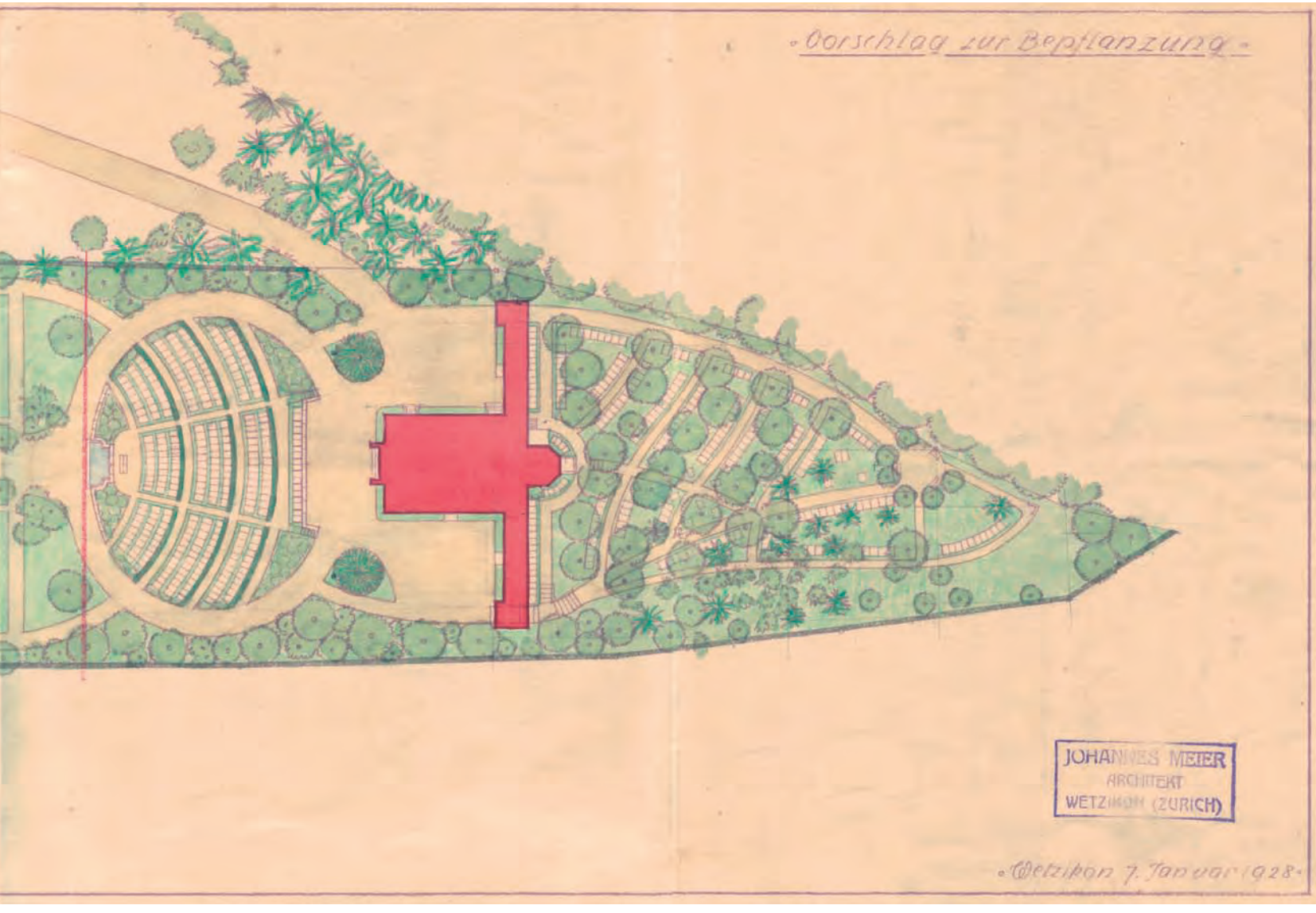
Die exponierte Lage, mit der notwendigerweise nach Norden orientierten Haupt- und Zugangsseite, liessen eine besondere Vorsicht in der Wahl der Baumaterialien als geboten erscheinen. So ist das gesamte Mauerwerk in unverputztem Hüllistein- Material, Sockel, Stufen und Haupteingang sind in Granit, Fensterbänke und Stürze sowie sämtliche Dachgesimse in Kunststein ausgeführt. Alle Dachflächen sind mit schlichten, schwarzbraunen Ziegeln doppelt eingedeckt, die Blecharbeiten in Kupfer, die Fenster-Konstruktionen in Eisen mit besonders dauerhafter Bleiabdichtung und Verglasung in Antikglas durchgeführt.“

Der Freisinnige, Tagblatt für das Zürcher Oberland, 19. Januar 1929

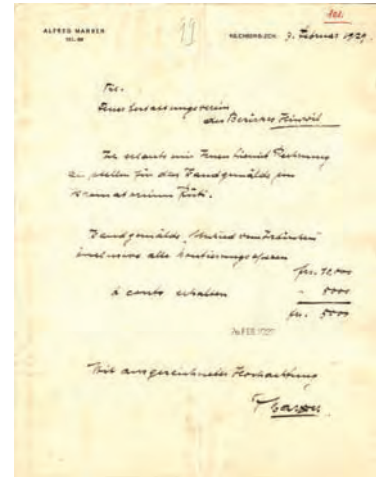
Friedhof- und Krematoriumanlage in Rüti



Nº 765. Maßstab 1:500

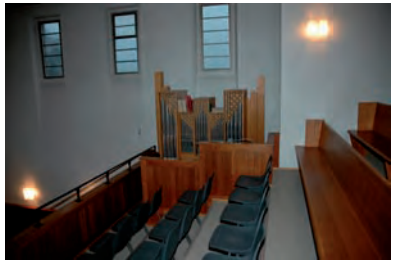

Vorschlag zur Bepflanzung
JOHANNES MEIER
ARCHITEKT
WETZIKON (ZURICH)
Wetzikon 7. Januar 1928

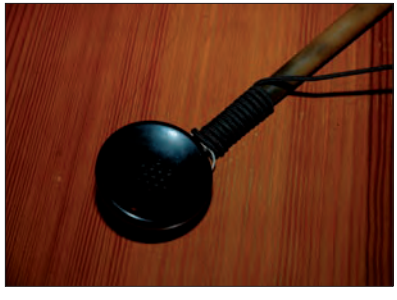
Das Krematorium Rüti gehört zu den Krematoriumsbauten in der Schweiz, die sich im Gegensatz zu den ersten Krematorien in ihrer Bauform wieder stärker an den Kirchenbauten orientierten. In den Anfängen der Schweizer Feuerbestattung Ende des 19. und Anfangs des 20. Jahrhunderts wehrten sich die Kirchen, insbesondere die katholische Kirche, vehement gegen diese neue Bestattungsform. Die frühen Schweizer Krematorien (zum Beispiel Sihlfeld in Zürich) waren, entsprechend dem Zeitgeist und der gesellschaftlichen Stellung der Feuerbestattungsvereine, nicht als kirchliche Bauten sondern oft mit antiken, zentral ausgerichteten Bauformen gestaltet. Erst mit der Annäherung der reformierten Kirche an die Feuerbestattung wurden stärker auch wieder kirchliche Bauformen mit Längsschiffen für Krematorien verwendet.
Das Krematorium in Rüti beeindruckt noch heute durch seine einzigartige Gesamtanlage. Der Architekt Johannes Meier hat es 1929 verstanden, an dieser topografisch äusserst spannenden Lage mit Landschaftselementen, Gebäuden und schlichten Innenräumen ein Gesamtkunstwerk zu schaffen. Die besonderen aussen- und innenräumlichen Qualitäten haben auch nach über achtzig Jahren noch Bestand und werden sicher auch in Zukunft von Besuchern und Trauernden geschätzt. Wegen seiner kulturhistorischen Bedeutung ist das Krematoriumsgebäude im Friedhof auf dem Chlaus seit November 2009 ein Objekt der Klasse A im Kulturgüterschutzinventar des Bundes.



Wandbild von 1930
Künstler: Alfred Marxer, Kilchberg

„Die gegen alles Bisherige so sehr ins Helle, Freie gerückte Stimmung des Abdankungsraumes erfährt durch die künstlerische Überkrönung des Katafalks eine Endbetonung von überraschender Wucht der Farbigkeit. Alfred Marxer, Kilchberg, der im Auftrage von kunstfreudigen Stiftern das grosse Gemälde geschaffen hat, ist hier dem Architekten, Johannes Meier, Wetzikon, mit allem Verständnis für die Idee, dass die Halle von jeder lastenden Düsterheit frei sein sollte, gefolgt. Eingerahmt von einer braunen, breiten Keramikfassung, wölbt sich das Bild hoch über den Standplatz des Sarges, als wollte es mit seinem tiefsinnigen Deuten das Verstorbene zur Wandlung aus dem Irdischen ins Unendliche, Jenseitige begleiten. Noch ist das Diesseits da in zwei trauernden Gestalten als Flankenfiguren; sie wenden sich wehen Ausdrucks der Welt zu, her ins Räumliche der Halle. Aber zwischen Ihnen, schon ferner abgerückt, ziehen zwei Licht-





gestalten dahin, leichten, stets schwebenden Schrittes; links der Engel des Schicksals, der, vom Glanz des Himmels umflossen, einen Menschen in die Verheissung hinüberführt. Alles Schwere, Hemmende ist von diesem abgestreift; zeitlos gewandet, erlöst von jeglichem Diesseitsgebundenem, wandelt er mit dem Begleiter Hand in Hand fort. Der Blick ist zur Höhe gewandt, wohin jede Bewegung der Beiden sich zu lenken scheint, denn dort wartet in einer Fülle goldenen Lichts Christus auf den Einkehrenden, auf den Himmelsbürger.

Ganz in den Vordergrund gerückt aber sind drei Kinder mit Blumen. Ihre Frohmut, die nichts ahnt vom Wesen des Sterbens, ist der helle Ruf ans Leben. Das Diesseits mit der Macht, der Höflichkeit und der Güte des Herzens voll auszuwerten, reich zu werden im Erleben und Geben, im Erfüllen der auf den Daseinsweg gelegten Pflichten an das Weltgeschehen, freudig sich auszuschöpfen bis auf den Grund der Persönlichkeit… das ist die Deutung der Kindheit, die auf dem Gemälde so frohsymbolisch zu denen spricht, die leiderfüllt dem Sterben nachtrauern. So sind Leben, Vergehen und Auferstehung in einem grossen Gemälde verkündet, das gedanklich, kompositorisch wie auch farbig eine Meisterarbeit von hohem Rang ist.“

Der Freisinnige, Tagblatt für das Zürcher Oberland, 19. Januar 1929

Renovation 1969

Architekt: Hans und Jost Meier, Wetzikon

Im Jahre 1969, nach rund vierzig Jahren Betrieb, wurde der Innenraum der Abdankungskapelle einer ersten umfassenden Renovation und Umgestaltung unterzogen.

In der Kapelle wurden die Sitzreihen nach hinten erweitert, was eine Verdoppelung der Sitzplätze zur Folge hatte. Die Empore wurde in der Tiefe um 75cm vergrössert und mit einem steiler abgestuften Podest für die Bestuhlung versehen. So konnten dort neu über 50 Personen Platz nehmen. Weiter wurde auf der Empore ein Orgel-Positiv einbaut. Die ursprüngliche Orgel wurde schon früher durch eine Hammondorgel ersetzt. Das neue Orgel-Positiv wurde seitlich vor ein Fenster gesetzt, was die ursprüngliche Symmetrie auflöste. Die Fenster wurden durch neue Aluminiumfenster ersetzt, der Kirchenraum mit einem zeittypischen Abrieb neu verputzt und zum Teil mit zusätzlichem Täfer ausgekleidet. Weiter wurde eine neue Beleuchtung installiert. Erstmals erhielt die Kapelle auch eine „Schwerhörigenanlage“, die es hörbeeinträchtigten Besuchern ermöglichte, die Abdankungspredigten an Ohrhörern mitzuverfolgen.

Gesamtrenovation der Abdankungskapelle 2008/2009
Architekten-Kollektiv Winterthur

Nachdem Vertreter des Stiftungsrates die neu renovierte Abdankungskapelle im Friedhof Rosenberg in Winterthur besichtigt hatten, wendeten sie sich an das Winterthurer Architekten-Kollektiv, die diese Kapelle gestaltet hatten. Besonders die neuen Kirchenbänke hatten sie beeindruckt und angeregt, über eine Erneuerung der Abdankungskapelle in Rüti nachzudenken.

Als Grundlage für eine Planung von Renovationsarbeiten wurde als erstes die baugeschichtlichen Grundlagen zusammengestellt und analysiert. Anhand von dutzenden von Plänen, alten Fotografien und Bauakten konnte der Ursprungszustand von vielen bei der Renovation von 1969 veränderten Bauteilen wieder eruiert werden. Auf dieser Grundlage wurde ein Renovations- und Gestaltungskonzept für die anstehende Renovation ausgearbeitet. Dabei bestand der Wunsch der Bauherrschaft, einerseits eine zeitgemässe und den heutigen Bedürfnissen entsprechende Abdankungskapelle zu erhalten, anderseits aufgrund der spannenden Erkenntnisse aus den Nachforschungen zur Baugeschichte etwas von der Besonderheit der ursprünglichen Architektur von 1929 zurückzubekommen, die beim Umbau 1969 zum Teil verloren ging.

Im Projekt wurden schon sämtliche Materialen und Farben wie auch die Beleuchtung und die Grundideen der Orgelgestaltung sehr detailliert untersucht und auf das Gesamtkonzept abgestimmt. Dies ermöglichte eine präzise Kostenermittlung, und eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit Behörden und der Denkmalpflege.

Das Gesamtkonzept der Innenrenovation der Kapelle inklusive dem Projekt für eine neue Orgel wurde am 21.07.2007 vom Stiftungsrat genehmigt und konnte in den folgenden Jahren ohne Einschränkungen im vorgesehen Kostenrahmen umgesetzt werden.

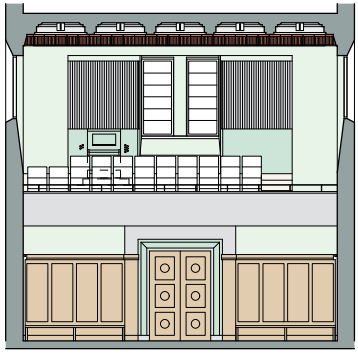
Die Renovation betraf folgende Bereiche:

Absisnische: Bei Abdankungen treten heute neben dem Pfarrer meist noch weitere Personen auf. Die ohnehin schon kleine Absisnische war durch den nur noch äusserst selten benützten Katafalk ganz besetzt, so dass für Redner oder Musiker kaum Platz für Darbietungen vorhanden war. Um diesem, für heutige Abdankungszeremonien wichtigen Bedürfnis Rechnung zu tragen, wurde der Katafalk sorgfältig abgebaut und seine Einzelteile auf dem Dachboden deponiert. So entstand unter dem Wandbild von Alfred Marxer eine freie Absisnische mit einem mobilen Rednerpult und

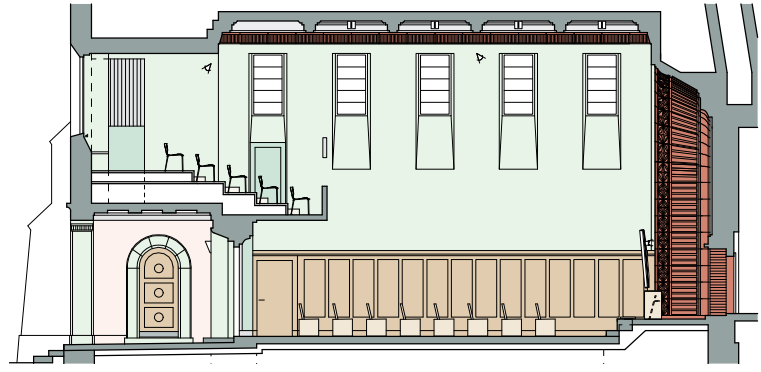
einem Tisch für Zeremonien. Falls die Hinterbliebenen heute eine Abdankung mit aufgebahrtem Sarg wünschen, wird dieser frei in der Absisnische aufgestellt.
Kirchenbänke: Die alten Kirchenbänke, die den heutigen Sitzgewohnheiten nicht genügten, wurden auf dem Dachboden deponiert und durch neu gestaltete Bänke ersetzt. Der neue, dem ursprünglichen Boden nachempfundene Chamesson-Kalkplattenboden und die darauf abgestimmten neuen Möbel aus weisslich gekalktem Eichenholz geben dem Kirchenraum einen hellen leichten Grund.
Das Wandtäfer aus feinjährig gewachsenem Lärchenholz wurde 1969 leider sehr glänzend überlackiert. Mit viel Aufwand musste das gesamte Täfer abgelaugt und wieder matt behandelt werden.
Der Treppenaufgang zur Empore, noch aus der Zeit von 1929 und nur für Musiker und Personal gedacht, taugte für Trauergäste nicht mehr. Trotz sehr engen Platzverhältnissen konnte eine flachere Treppe eingebaut werden, die es nun Besuchern bequemer erlaubt, auf die Empore zu steigen. Weiter wurde die WC-Anlage neu angeordnet und die neue Rampe beim Nebeneingang stellt den rollstuhlgängigen Zugang sicher.
Auch farblich wurde die Kapelle ganz herausgeputzt. Die Wände wurden wieder mit originalem Kalkputz verputzt und mit Kalkfarben gestrichen. Farblich orientiert sich die heutige Fassung weitgehend am Originalzustand. Die leicht grünlichen Oberwände verändern sich farblich je nach Tageslicht und Sonneneinfall. Einmal wirken sie fast weiss, ein andermal erlebt man sie strahlend blaugrün oder leicht grau. An der Emporenbrüstung wurde die Holzverkleidung von 1969 wieder entfernt und sie wurde originalgetreu mit Gips verkleidet. Dadurch ist die räumliche Hierarchisierung mit dem Täferband im unteren Bereich und dem hellen Oberraum wieder ungestört erlebbar. Das Wandbild von Alfred Marxer wurde von Restauratoren gereinigt und wirkt nun wieder viel frischer und lebendiger.
Eine besondere Herausforderung war die Gestaltung der neuen Beleuchtung. Auf historischen Fotografien war keine Beleuchtung zu erkennen. Die Wandleuchten, die 1969 eingebaut wurden, konnten funktional wie auch denkmalpflegerisch nicht überzeugen. Aufgrund von alten Baurechnungen konnten wir feststellen, das ursprünglich oben im Täfer ein indirekt leuchtendes und mit Sofitenleuchten bestücktes Lichtband installiert war. Fasziniert von dieser ursprünglichen Idee haben wir zusammen mit den Lichtplanern der „Neuen Werkstatt“ aus Winterthur mit LED-

Technik ein neues indirektes Lichtband oben ins Täfer eingebaut. Weil dieses indirekte Licht aber den Ansprüchen der heutigen Kirchgänger nicht genügt, musste dies mit einer zusätzlichen Beleuchtung ergänzt werden. Deshalb wurde die vorhandene Rippendecke aus Stahlbeton als Lichtdecke ausgestaltet. Diese Massnahme unterstützt die Ursprungsidee der Helligkeitsabstufung von unten nach oben im Raum. Jedes Feld der Kassettendecke ist neu mit einer speziell für diesen Raum entwickelten Leuchte ausgestrahlt. Diese strahlen nur seitlich und sind unten mit einer sonnenbrilleartigen Scheibe abgedeckt, durch die die Leuchtmittel nur knapp erkennbar sind. Durch die Kombination der beiden Leuchten können heute je nach Anlass verschiedene Lichtstimmungen erzeugt werden.

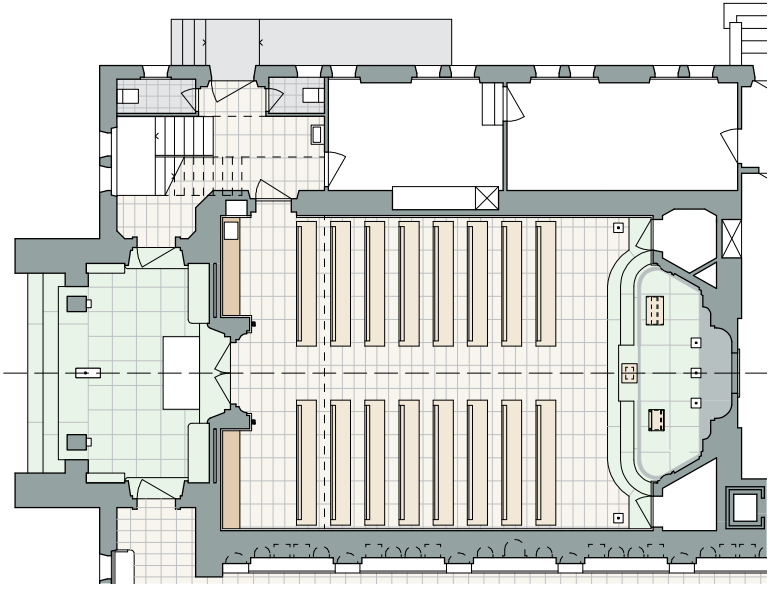
Klopfenstein
Klopfenstein
Klopfenstein
Gerüstbau



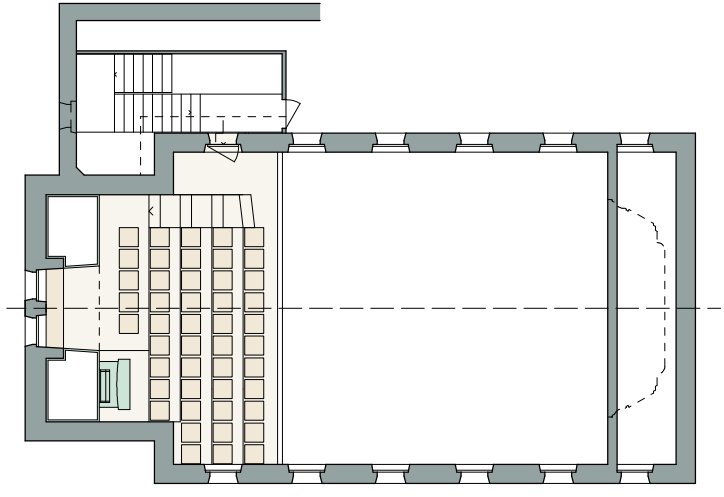
Ansicht Empore und Orgel



Ansicht Seitenwand links

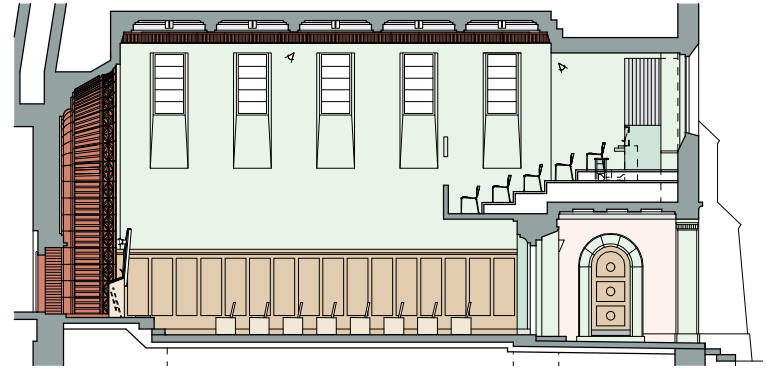


Grundriss Erdgeschoss Kapelle

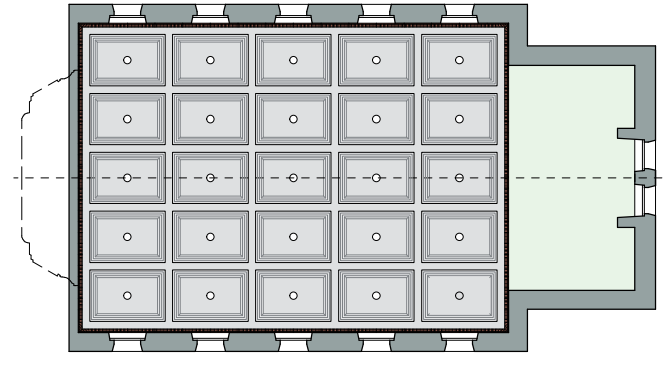


Grundriss Empore

Ansicht Absisnische



Ansicht Seitenwand rechts



Deckenspiegel

Entscheid für Orgelneubau

Im Gesamtkonzept der Innenrenovation der Abdankungskapelle wurde auch die Frage eines Orgelneubaus abgeklärt. Das alte Orgelpositiv aus dem Jahre 1969 hätte umfassend revidiert werden müssen. Weiter waren den musikalischen Möglichkeiten enge Grenzen gesetzt und viele Wünsche von Hinterbliebenen konnte der Organist auf diesem kleinen Instrument nicht umsetzten. Deshalb entschied man sich für einen Orgelneubau. Auf den Grundlagen des Gesamtkonzepts der Innenrenovation wurden verschiedene Orgelbauer eingeladen, ihre Projekte einzureichen. Nach genauer Prüfung der Angebote entschied sich der Ausschuss des Stiftungsrates für eine Orgel aus der Werkstatt des Orgelbauers Kuhn aus Männedorf.

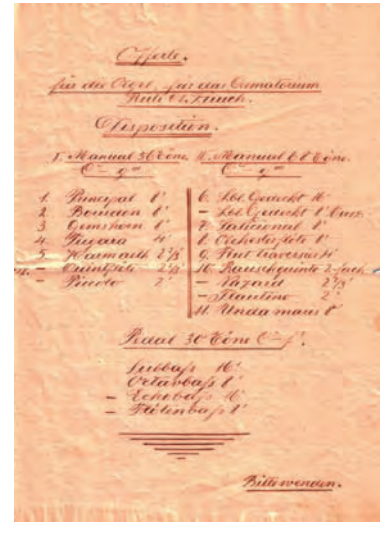
Erste Orgel 1929

Orgelbauer Tichatschek, Dietikon

Die ursprüngliche Orgel in der Abdankungshalle des Krematoriums Rüti wurde 1929 vom Orgelbauer Eugen Tichatschek aus Dietikon für 16‘756.- Fr. erstellt. Sie umfasste zwei Manuale und ein Pedal, 13 selbständige Register und 6 Auszüge.

Die Orgel von Tichatschek war zeittypisch romantisch disponiert. Über den Orgelbauer Eugen Tichatschek ist wenig bekannt. Vermutlich arbeitete er als freier, selbständiger Mitarbeiter in der damals jungen Firma Metzler (Orgelbau Dietikon), dies ist aber nicht belegt. Von Tichatschek sind einige Patentschriften überliefert (beispielsweise das Patent für die Tichatschek-Windlade). Weitere Orgeln dieses Orgelbauers sind uns nicht bekannt.

Das Orgelgehäuse mit dem Pfeifen-Prospekt war Teil der Architektur von Johannes Meier. Es war symmetrisch neben dem Fenster aufgebaut und sachlich gehalten. Die Orgel von Tichatschek war bis 1951 in Betrieb. Dann wurde sie einem Orgelbauer aus Bern verkauft, der sie revidierte und in der Ajoie wieder aufbaute.



Neue Orgel 2010
Orgelbau Kuhn Männedorf

Die Gestaltung der neuen Orgel orientiert sich an der ursprünglichen Orgel von 1929, welche in Übereinstimmung mit der Architektur von einer klaren Formensprache geprägt wurde.

Der neue Orgelprospekt ist symmetrisch aufgebaut. Felder mit grossen Pfeifen wechseln ab mit kleineren Pfeifenfeldern, welche zusätzlich in der Höhe unterbrochen sind und oben mit Zinnrohren weitergeführt werden. Wie bei der ursprünglichen Orgel ist der Prospekt „um die Ecke“ geführt. So wird eine Verbindung zwischen den Prospektflächen geschaffen und die Bewegung zum Fenster hin unterstützt. Die Pfeifenfelder sind in der Tiefe gestaffelt. Die kleineren Felder sind gegenüber den grossen etwas zurückversetzt. Diese Staffelung orientiert sich am Fensterband der Kapelle welches sich weit oben um den Raum zieht; auch hier im Wechselspiel zwischen flacher Wand und zurückversetzter Fensterfläche.

In der Frage der Materialisierung orientiert sich das neue Instrument an der Gesamtgestaltung der Kapelle. Das augenfälligste Merkmal sind die hell glänzenden Prospektpfeifen aus Zinn. Diese stehen auf einem hölzernen Unterbau aus Fichte, welcher abgestimmt auf das Farbkonzept der Kapelle in Graugrüntönen gefasst ist.

Die Orgelanlage ist auf zwei symmetrische Gehäuse verteilt. Im von vorne gesehen linken Gehäuse befindet sich das Hauptwerk. Im rechten Gehäuse sind das Positiv mit einem Schwellkasten sowie das Pedal untergebracht. Die grossen Holzpfeifen des Pedals sind aus Platzgründen seitenweise auf beide Gehäusehälften verteilt. Der Spieltisch befindet sich in der Front des linken Gehäuses.

Das Podest zwischen den beiden Orgelgehäusen ist mit einem Deckel versehen. Dieser kann abgehoben werden und ermöglicht den Zugang zu den mechanischen Verbindungen (Tontraktur und Registermechanik) welche unter dem Podest hindurchführen. Die Windanlage, bestehend aus Motorkasten und Balg, befindet sich unter dem Podest vor der Orgel. Von dort führen die Windkanäle in die Orgel.

Die Disposition wurde auf den speziellen Raum und auf die Funktion als vielseitig eingesetztes Abdankungsinstrument ausgelegt. Neben barocker und klassischer Orgelmusik als Solo- oder Begleitinstrument sollten auf dieser Orgel auch moderne und arrangierte Stücke nach Wüschen der Hinterbliebenen gespielt werden können. Mit 12 Registern unterliegt die Literaturauswahl

Disposition:

I. Hauptwerk	C - g‘‘‘
1. Principal	8‘
2. Flauto dolce	8‘
3. Octave	4‘
4. Quinte	2 2/3‘
5. Superoctave	2‘
6. Terz	1 3/5‘
Tremulant	
II. Positiv (Schwellwerk)	C - g‘‘‘
1. Bourdon	8‘
2. Salicional	8‘
3. Rohrflöte	4‘
4. Oboe	8‘
Tremulant	
P. Pedal	
C - f‘	
1. Subbass	16‘
2. Octavbass	8‘

Koppeln II-I, I-P, II-P

natürlichen gewissen Einschränkungen. Die Stimmen sind aber optimal auf die Werke verteilt und auf die spezifischen Bedürfnisse des Ortes abgestimmt, dass sich Möglichkeiten eröffnen, wie man sie sonst nur bei grösseren Orgeln kennt. Das Klanggerüst bilden die vier labialen Register der Achtfusslage zusammen mit dem Subbass 16 ,. Die Oboe 8 , und die höheren Stimmlagen der Manualregister sorgen für die Differenzierung von Soloregistrierungen und Mischklängen. Weiter stehen die Register des zweiten Manuals in einem äusserst wirksamen Schwellkasten. So kann auch die zaghafteste Solostimme rücksichtsvoll begleitet werden.

1 Terz 1⅗'
2 Super-octave 2'
3 Quinte 2⅔'
4 Octave 4'
5 Flauto dolce 8'
6 Principal 8'
7 Oboe 8'
8 Rohrflöte 4'
9 Salicional 8'
10 Bourdon 8'
11 Octav-bass 8'
12 Subbass 16'
Kuhn

Chronologie Krematorium Rüti

1919	13. Juli 1919: Gründung des Feuerbestattungsvereins für den Bezirk Hinwil und Umgebung
1923	Januar: generelles Projekt (Schaubild, Grundriss, Quer- und Längsschnitt) des Architekten Johannes Meier aus Wetzikon
1923	Rüti wird als Standort für das neue Krematorium bestimmt Am 5. Dezember 1923 wird der Wetziker Architekt Johannes Meier mit der Ausarbeitung der Baupläne beauftragt
1924	23. März 1924 Schenkungsvertrag: Gemeinde Rüti schenkt dem Verein 82 Aren südlich des Rütener Friedhofs auf dem „Klaus“ 14. Dezember 1924 wird der Plan über den Urnen-Waldfriedhof genehmigt. Bepflanzung wird sofort durchgeführt.
1925	Ende 1925 liegt das generelle Bauprojekt vor Dezember 1925 detaillierter Finanzierungsplan
1927	3. Juli 1927 Baubeschluss an der Generalversammlung 21. September 1927 genehmigte Baueingabe Ab Ende September 1927 Planierungs- und Fundationsarbeiten
1928	Ab Frühling Rohbau (fertig Anfang Juli) und Innenausbauten
1929	Einweihung des Krematoriums 20. Januar 1929 22. Januar 1929 erste Kremation im Krematorium Rüti
1930	Einbau einer Kühlanlage
1936	Verglasung des zweiten westlichen Flügels der Urnenhalle
1945	Vom April 1945 bis März 1946 muss das Krematorium wegen Kohlenmangels eingestellt werden
1946	14. März 1946 Inbetriebnahme des Elektro-Kremationsofens BBC
1950	Ausbau Urnenhalle III
1951	Die erste Orgel (Pfeifeninstrument) wird durch eine Hammondorgel ersetzt
1962	Leichenaufbahrungshalle mit Kühlanlage und Sarglift

1963	1. Januar 1963 Feuerbestattungsverein wird zur Stiftung Krematorium Rüti
1964	Abdankungshalle dient auch für Abdankungen, die nicht mit einer Kremation verbunden sind
1966	Heizung wird auf Ölfeuerung umgestellt. 20‘000 Liter-Tank unter dem Hofplatz
1968	30. Juni 1968 endgültige Auflösung des Feuerbestattungsvereins
1969	Innenrenovation Abdankungshalle Erweiterung Empore und Installation eines Orgelpositivs
1974	Friedhoferweiterung
1981	Erweiterung Ofenhaus. Zweiter Ofen mit Sarglift
1992	Erster Ofen durch neuen Ofen ersetzt
2001	Einbau Rauchgasreinigungsanlage
2005	Erweiterung, Umbau und Renovation des Aufbahrungsgebäudes
2006	Projekt für eine Gesamtinnenrenovation der Abdankungskapelle durch das Architekten-Kollektiv Winterthur
2007	21.07.2007, Stiftungsrat genehmigt Baukredit für Innenrenovation und neue Orgel
2008/09	Gesamtinnenrenovation unter der Leitung des Winterthurer Architekten-Kollektivs. Abbruch des Katafalks, neue Bänke, neuer Emporenaufgang und neue WC-Anlage, Neugestaltung der Beleuchtung und Farbgebung
2009	Aufnahme in Schweizerisches Inventar der Kulturgüter von nationaler Bedeutung, Klasse A
2010	Einbau der neuen Orgel des Orgelbauers Kuhn aus Männedorf Am 28./29. Mai 2010 wird die renovierte Kapelle und die neue Orgel feierlich eingeweiht

Bildnachweis:

Historische Aufnahmen und Dokumente	Archiv Stiftung Krematorium Rüti
Neue Innen- und Aussenaufnahmen	Bildraum Winterthur, Ursula Litschi, Arnold Kohler
Orgelaufnahmen	Uwe Schacht, Orgelbau Kuhn AG
Baustellenbilder	Markus Jedele, Architekten-Kollektiv AG

Reihengräber
C 2
Erdbestattungs-
Reihengräber
C 4